Erziehung und Kulturzentrum als Leitmotive des amerikanischen Museumswesens

Autor(en): **Tavel, Hans Christoph von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 5: **Innerstädtische Läden; Ein regionales Schnellbahnsystem**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-41208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Christoph von Tavel

Erziehung und Kulturzentrum als Leitmotive des amerikanischen Museumswesens

Die Frage nach der Stellung des Museums in der Gesellschaft und in der geistesgeschichtlichen Entwicklung geht weit über den engen Bereich des Hortes und wissenschaftlichen Instituts hinaus. Bedeutung, Tätigkeit und Einfluß der Museen verästeln sich in die verschiedensten Gebiete der Forschung, der Erziehung und Bildung, ja bis in die Politik. Innerhalb von Städten oder sogar von Staaten werden sie oft zu Zentren allgemeiner kultureller Aktivität. Den Methoden, die zur Lösung der aus dieser Stellung erwachsenden Aufgaben angewendet werden, gilt daher heute ein großes Interesse. Die aktiveren Museen setzen alles daran, die weitverbreitete falsche Vorstellung des «toten Museums» zu widerlegen. Wir sind überzeugt, daß ein Museum heute nicht nur die Pflicht hat, Kultur- oder Naturgüter für allfällige Interessenten und Schaulustige zu retten und aufzubewahren; der Sinn liegt viel tiefer, nämlich in der Bildung von Stätten, wo der Mensch den Erscheinungsformen des Geistes und der Natur begegnen kann und soll, und zwar möglichst in ihrer originalen Gestalt, was besonders dann zu Problemen führt, wenn die Erhaltung am ursprünglichen Ort und in der ursprünglichen Umgebung nicht mehr möglich ist. Dem Nachteil, daß das Museum in dieser Beziehung ein Behelf ist, steht der große Vorteil gegenüber, daß es seine Güter den jeweiligen Vorstellungen aller Arten von Zusammenhängen entsprechend ordnen und ergänzen kann: Die seriös und lebendig geführten Museen geben durch die Anordnung ihrer Sammlungen und durch ihre Tätigkeitsprogramme – Ausstellungen, Forschungsprogramme, Vorträge, Kurse, allgemeine kulturelle Veranstaltungen – immer auch ein Abbild davon, worin nach der Überzeugung der Verantwortlichen das Wesentliche in der Begegnung des modernen Menschen mit Kunst, Technik, Natur und historischen Dokumenten besteht. Daß damit existentielle Fragen berührt werden, ist offensichtlich. Vor diesem Hintergrund soll das Folgende verstanden werden.

Zur Erweiterung des gegenseitigen Verständnisses und zur Vertiefung in die Museumsprobleme veranstaltet die American Association of Museums (AAM) seit einiger Zeit jährlich eine «Tour for Foreign Museum Professionals». Aus 15 bis 20 Ländern der ganzen Welt, mit denen die USA diplomatische Beziehungen unterhalten, wird je ein Museumsfachmann eingeladen, um auf einer Reise durch einen Teil der Staaten Museen zu besuchen (vgl. die Berichte von drei schweizerischen Teilnehmern an solchen «Tours» in: Mitteilungen des Berner Kunstmuseums usw., Nr. 84, März 1966). Ich hatte das Glück, für die «Sixth Annual Tour for Foreign Museum Professionals» auserkoren worden zu sein, mit der im April und Mai 1965 Museen aller Art in Washington (D.C.), Baltimore, Colonial Williamsburg, Richmond (Va.), Boston, Cambridge (Mass.), Worcester (Mass.), Williamstown (Mass.), Hartford (Conn.), New York und Philadelphia besucht wurden. Die Reise wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis amerikanischer Offenherzigkeit und Gastfreundschaft und gewährte äußerst wertvolle Einblicke in alle möglichen Fragen des Museumswesens.

Im allgemeinen haben die Museen in den Vereinigten Staaten ein viel größeres Gewicht im gesamten Kulturleben als in Europa. Dies hängt damit zusammen, daß das Land im Verhältnis zu den alten Kulturländern nur eine geringe Zahl von Denkmälern der eigenen Kultur und Vergangenheit besitzt. Die Museen vermögen einen gewissen Ersatz für diesen Mangel zu bieten; so haben sie von Natur aus mehr Anziehungskraft für breite Schichten der Bevölkerung als hierzulande. Die gewaltigen Anforderungen, die dadurch an die Museen gestellt werden, aber auch die Aktivität und Tüchtigkeit der Leitenden haben deshalb zu Formen des Museumsbetriebs geführt, die zu sehr interessanten Feststellungen und Fragen Anlaß geben. Neidlos muß der Europäer anerkennen, daß für ihn in Amerika vieles zu lernen und zu erfahren ist, gerade wenn er bestrebt ist, seine Museen aus einer gewissen Isolation heraus und mitten ins Leben und Bewußtsein des Volkes hineinzuführen. Daß andere Aufgaben der Museen, vor allem die Forschung und die gründliche Beschäftigung mit den anvertrauten Gütern, manchmal zu kurz kommen, ist die Schattenseite des amerikanischen Museumswesens. Von dieser soll hier nur am Rande die Rede sein; wir konzentrieren uns auf die zwei Phänomene, die dem Europäer am deutlichsten auffallen: «Education» und «Cultural Center».

In welchem Maße Erziehung die Sammlungstätigkeit und die Ausstellungsweise der amerikanischen Museen beherrschen kann, geht etwas überspitzt aus dem Text eines Prospekts des «Museum of Science» in Boston hervor: «The objects are chosen not so much for themselves as for their impact as an enjoyable and dramatic learning experience.» Die Ausrichtung der Sammlung auf die Bildung der Studenten, der Schüler und des Volks ist auch in Kunstmuseen festzustellen. Diese sind ja auch oft Universitäten und Colleges angegliedert. Im Museum des Williams College in Williamstown, Mass., befindet sich in einem Saal mit alten Italienern eine Tafel mit der Aufschrift: «Through the generosity of the Samuel H. Kress Foundation, New York City, the Museum has acquired the four Italian paintings here displayed. They were selected from a large number of available works on the basis of (1) quality and (2) usefulness in teaching.» Während dieses College-Museum an einzelnen guten Beispielen der Kunst verschiedener Zeiten den Schülern einen Eindruck der Geschichte der Kunst zu geben versucht, sind die besten Universitätsmuseen, die wir besuchten, richtige Studiensammlungen, so vor allem Dumbarton Oaks in Washington, D.C. (jedoch zur Harvard University, Cambridge, Mass., gehörend), mit einer Sammlung, die bezweckt «to illustrate the art of the Byzantine empire» (The Dumbarton Oaks Collection Harvard University, Handbook, Washington, D.C., 1955, S. 7). Breiter angelegt ist die Sammlung des eigentlichen Kunstmuseums derselben Universität, des Fogg Art Museum in Cambridge, wo versucht wird «to illustrate the evolution of art east and west from ancient to modern times» (The Fogg Art Museum Harvard University, A Survey of the Collections, Cambridge 1964). Freilich bilden sich dann trotzdem Schwerpunkte, die, wie in unseren Museen, besonders gepflegt werden, so etwa im Fogg Art Museum chinesische Plastik und Bronzen, romanische Plastik, italienische Trecento-Maler, französische Malerei des 19. Jahrhunderts und eine sehr schöne Abteilung europäischer Zeichnungen und Graphik.

Das größte Museum mit sozusagen ausschließlichem Zweck «Education» ist Colonial Williamsburg, die alte Hauptstadt Virginias. Es handelt sich um den Wiederaufbau der Stadt aus dem 18. Jahrhundert, die im 19. Jahrhundert zu einem kleinen Landstädtchen herabgesunken war und die meisten Bauten des 18. durch Umbau, Neubau oder Zerstörung verloren hatte. Die Finanzierung des gewaltigen Unternehmens, eine verschwundene historische Stadt neu aufzubauen, gelang dank einem Privaten, John D. Rockefeller jr., demselben, der unter anderem die Cloisters, die mittelalterliche Abteilung des Metropolitan Museum in New York, finanzierte. Heute ist Colonial Williamsburg eine «non-profit organization dedicated to the purpose 'That the Future May Learn from the Past'» (Colonial Williamsburg, Official Guidebook, Williamsburg, Va., 1964, S. V). Während die Gebäude zum größeren Teil neu aufgebaut, zum kleineren Teil restauriert wurden, mußte die ganze Ausstattung gesammelt oder nach alten Vorlagen neu geschaffen werden. Die Problematik eines solchen Museums liegt für den Europäer, der glücklicherweise noch alte Städte, Gebäude und Interieurs besitzt, auf der Hand.

Die «Education» wird jedoch in Colonial Williamsburg viel intensiver betrieben als durch bloße Ausstellung. Am interessantesten sind die Demonstrationen alten Handwerks. Nicht nur tragen die Angestellten historische Kostüme, sondern der Besucher erhält von Handwerkern, die in Kleidern des 18. Jahrhunderts stecken, vorgeführt, wie in alter Zeit Papier gemacht



1



2



3

wurde, wie Flinten entstanden, wie der Henker vorging; in den Tavernen werden Speisen nach alten Menüs auf Zinn- und Holztellern serviert; dem verblüfften Gast binden bunt gekleidete Schwarze karierte Servietten um den Hals, während vor dem Fenster ein Ochsengespann vorüberknarrt und der Schuß eines Mörsers die blasigen Scheibchen klirren läßt. Will man sich dagegen über die Geschichte von Colonial Williamsburg informieren, so stehen Führer zur Verfügung und ein gut ausgestatteter moderner «Information Desk». Am bequemsten ist die Geschichte in einem Film zu lernen, den man jederzeit in einem der beiden Kinosäle besichtigen kann. Dieser Film konzentriert sich darauf, die Vorbereitung zur Loslösung der ehemaligen amerikanischen Kolonien von der englischen Krone darzustellen. So liegt dem «Education Department» von Colonial Williamsburg daran, nebst dem Leben des 18. Jahrhunderts, das man als idyllisch, mit gesund lebenden und denkenden, tüchtig arbeitenden Amerikanern und Amerikanerinnen und kultiviertem gesellschaftlichem Leben ohne Indianer- und Sklavenproblem schildert, das alte Williamsburg als Stadt der Freiheit und Unabhängigkeit auferstehen zu lassen. «It is an irony of history that the capital of Britain's 'Old Dominion' is best known to posterity as a center of protest against British authority» (a.a.O., S. VIII). Hier bewegt man sich an der Grenze der tendenziösen Geschichtsinterpretation, und manche Ausrufe und Bemerkungen George Washingtons und anderer Freiheitshelden im Film wirken fast wie politische Propagandaparolen, was denn auch die Mißbilligung der meisten Reiseteilnehmer fand.

Die Kommentare zu den Sammlungen und Ausstellungen werden sonst in den auch in Europa üblichen Arten abgegeben: mit Beschriftungen, Führungen, Kursen, Publikationen. Im New Yorker Museum of Modern Art wird der Beschriftung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Bei den wichtigeren Werken, wie beispielsweise den «Demoiselles d'Avignon» und «Guernica» von Picasso, findet der Besucher bei der Etikette kurze Erläuterungen von Alfred H. Barr jr. Eine glückliche Form der kurzen Erläuterung hat die National Gallery of Art in Washington, D.C., gefunden, wo in jedem Saal Blätter mit Kommentar aufliegen, die am Schluß des Rundgangs zusammengeheftet werden können zu einem populären Katalog dieser unvergleichlich schönen Sammlung. Das Beispiel macht in der Schweiz Schule: Das Bernische Historische Museum und das Berner Kunstmuseum haben begonnen, ebenfalls solche Kurzkommentare in den Sälen aufzulegen. Originell ist der Gedanke der Walters Art Gallery in Baltimore, wo in den Sälen die üb-

Colonial Williamsburg, Williamsburg, Va.

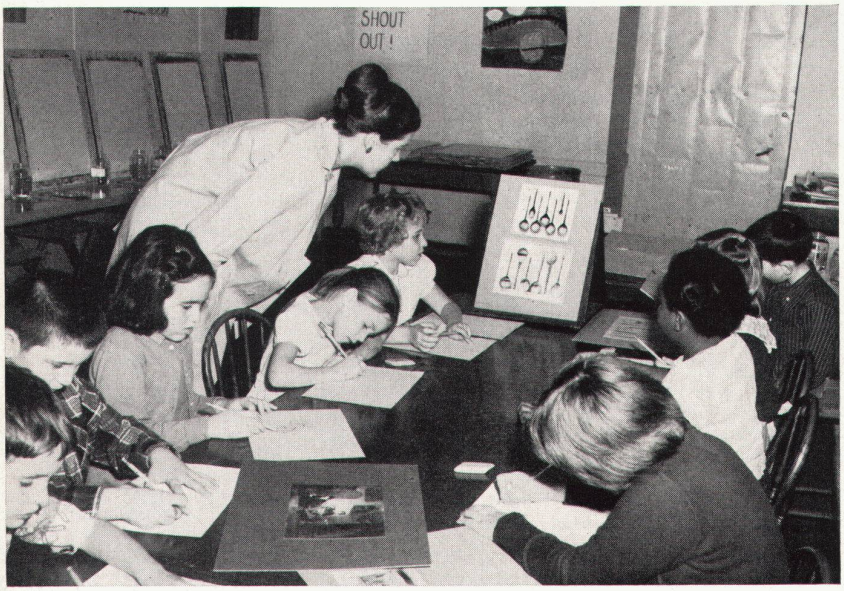
1
In einem modernen, 18×21 m großen Informationszentrum erhält der Besucher Auskünfte über Williamsburg. Links und rechts davon Vorführräume für einen historischen Film
Toutes informations concernant Williamsburg sont obtenues dans un centre moderne qui mesure 18×21 m
The visitor is given all the pertinent facts about Williamsburg in a modern Information Area, measuring 61 by 71 feet

2
Blick in die Duke of Gloucester Street. In den Frühjahrs- bis Herbstmonaten ist diese «Historische Straße» von 9 bis 17 Uhr für den Automobilverkehr gesperrt und nur durch Fußgänger und historische Fahrzeuge belebt
Vue de la rue Duke of Gloucester
Duke of Gloucester Street

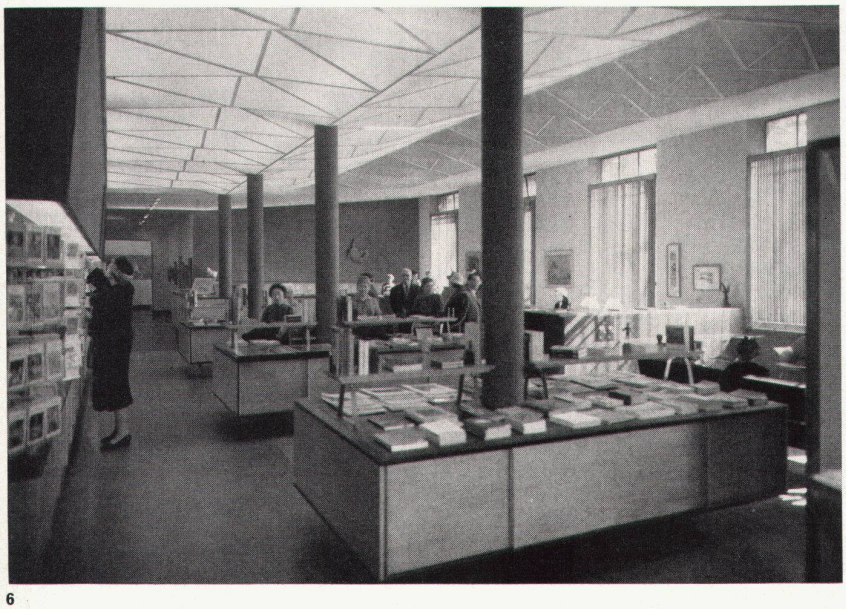
3
Dem Besucher von Williamsburg werden die alten Handwerke vorgeführt. Hier: Blick in die Werkstatt eines Büchsenschmieds
A Williamsburg les anciens métiers sont présentés au visiteur. Ici: l'atelier d'un arquebusier
The visitor to Williamsburg is shown traditional handicrafts. Here: gunsmiths at work



4



5



6

lichen Handbücher zum betreffenden Gebiet aufliegen. Für Führungen stehen zwei Methoden im Vordergrund: persönliche Führer, oft Lehrer, speziell ausgebildete Damen oder Studenten, und das kleine Tonbandgerät mit Kopfhörer. Lautsprecherführungen sind selten. Kurse für die verschiedenen Altersklassen in Schulen, für Vereinsmitglieder, für Berufsgruppen, für Damen werden in großer Zahl durchgeführt.

Auffallend ist die kleine Zahl von wissenschaftlichen Museumskatalogen. Paradoxerweise ist es gerade der «Education-Betrieb», der die Museen weitgehend daran hindert, die Sammlungen wissenschaftlich zu bearbeiten, was doch gerade die Grundlage zur Erziehung bilden sollte. «Every officer has to be a teacher», erklärte uns der Direktor des Fogg Art Museums, und als wir fragten, weshalb die wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung nicht weiter fortgeschritten sei, erhielten wir zur Antwort, es seien so viele Kurse, Vorträge und Einzelauskünfte zu geben, daß den Wissenschaftlern ganz einfach die Zeit zu einer zusammenhängenden Publikation fehle. Hier zeichnet sich die Gefahr der Verflachung und schließlich Stagnation sowohl der Wissenschaft wie der Erziehung in den Museen ab: Die Lehrtätigkeit nimmt die Wissenschaftler so sehr in Anspruch, daß sie zur Wissenschaft keine Zeit mehr finden; dadurch veralten die Grundlagen der «Education» rasch.

Nun geht die Aktivität für die Erziehung in den Museen der Vereinigten Staaten jedoch weit über das eigene Sammeln und die verschiedenen Spielarten der Kommentare zu den Sammlungen hinaus. Größte Aufmerksamkeit wird der Schulung der Kinder geschenkt. Es werden nicht nur Kinderführungen schon von den ersten Schuljahren an im Museum veranstaltet und ganze Kindermuseen eingerichtet wie etwa das «Junior Museum» des Metropolitan Museum, sondern den Kindern wird in den Museen auch allgemeiner Kunst- und Zeichenunterricht gegeben. Zu diesem Zweck sind Lehrerinnen und Lehrer im Museumsstab eingegliedert. Zu den Volksschulen bestehen enge Beziehungen; an einigen Orten ist der Museumsunterricht sogar in den allgemeinen Lehrplan eingebaut. Die Museen stellen sich mit einem gut ausgebauten Ausleihservice auf den Schulunterricht ein: Die Lehrer können sich – meist unentgeltlich – aus einer riesigen Auswahl Diapositive und sogar ganze Vorträge und Kurse ausleihen, ebenso Folgen von Reproduktionen und Photographien, sogenannte «Illustrative Sets». Das Museum of Fine Arts in Boston leiht «for use in classes in history, social studies, litterature, languages and art» und für eine Dauer von 7 bis 10 Tagen Bildmaterial zu rund 50 Themen

Museum of Fine Arts, Boston, Mass.

4
Führung einer Schulklasse in der Kunstsammlung
Visite commentée d'une école
Free gallery talk for school children

5
Schulklasse beim Zeichenunterricht im Kinderraum
Cours de dessin pour enfants
Class engaged in a drawing lesson in the children's room

6
Verkaufsraum für Bücher, Reproduktionen, Abgüsse usw.
Salle de vente pour livres, reproductions, moulures, etc.
Sales room for books, reproductions, castings, etc.

7
Malklasse für Erwachsene
Classe de peinture pour adultes
Painting class for adults



7

aus, wie «Art of Egypt», «Dante», «Musical Instruments through the Ages» (aus einem Prospekt «Loan Service» der «Division of Education» des Museum of Fine Arts in Boston). Ja man kann sich ganze Ausstellungen von Farbreproduktionen und Photographien mit Kommentar bei den Museen ausleihen, und zwar sind die Themen nie auf die Museumssammlungen beschränkt, sondern betreffen meistens die ganze Kulturgeschichte oder die ganze Naturwissenschaft. Dieselbe Breite kann man im vorzüglich aufgebauten Bücherverkauf beobachten. Die größeren Museen führen ganze «Book Shops» mit größter Auswahl. Ebenso bleiben Vortrags- und Vorlesungsreihen, wie bei uns, nicht auf den Bereich der Sammlung beschränkt. Das Museum of Modern Art in New York hat auch die systematische Darbietung von Filmen in sein Programm aufgenommen: Vom 29. April bis 26. Juni 1965 wurden 28 Filme von D. W. Griffith gezeigt, womit ein vollständiger Überblick über dessen Schaffen geboten wurde.

Das Museum als öffentliche Sammel- und Pflegestätte muß als Ort der Kontemplation, der Verinnerlichung und der Begegnung des modernen Menschen mit seiner Vergangenheit, seiner Gegenwart und seiner Umwelt verstanden werden; es soll allen Menschen die Möglichkeit gewähren, sich mit den Gütern, deren Besitz «für alle Ewigkeit» im Museum sichergestellt ist, auseinanderzusetzen; das mit «Museum» bezeichnete Kulturzentrum hat aber zugleich die Aufgabe, das ihm anvertraute Gut so zur Geltung zu bringen, daß dessen Anziehungskraft immer weitere Kreise erfaßt und für die Werte, Erkenntnisse und Schönheiten in Kunst, Natur und Geschichte gewinnt. So ist das Museum einerseits ein Institut für die Gelehrten und «Eingeweihten», andererseits Institution und Besitz der ganzen Gesellschaft.

Die Lösung der Probleme, welche diese komplizierte Struktur des Museums schafft, führt zu sehr verschiedenen Methoden.

In den von uns besuchten Museen Amerikas steht nebst der Erziehung der Weg über ein intensives gesellschaftliches Leben im Vordergrund. Basis dieser Aktivität ist überall das hervorragend organisierte Vereinswesen. Aus den Vereinen fließen den Museen Gelder zu, und zugleich ermöglicht die große von Mitgliedern geleistete praktische Arbeit verschiedenartigste Veranstaltungen. An den meisten Museen werden die Mitglieder je nach den Jahresbeiträgen, die sie leisten, abgestuft, etwa im Worcester Art Museum: «Single» 5, «Double» 10, «Supporting» 25, «Contributing» 100 bis unter 500, «Fellow» 500, «Patron» 1000, «Benefactor» 10000 und mehr Dollar. Auf dem Briefumschlag, in dem dem Mitglied die Mitgliederkarte abgegeben wird, steht der Satz: «Private giving has made the Worcester Art Museum one of the country's fine cultural institutions.» Um die Mitgliedschaft nun möglichst verlockend vorzustellen, wird den «Members» ein reichhaltiges gesellschaftliches Programm geboten. In einem Werbeprospekt desselben Museums stehen folgende «Members' Events»: «Private openings and teas for all major exhibitions, where refreshments are served in the Court from tables beautifully decorated in the theme of the current showing ... Members' Supper-Talks held at intervals during the year are informal buffets with lively speakers ... A special reception in the spring honors new members each year and gives them a chance to meet the staff and tour the galleries ... Another gala event is sponsored by the Members' Council for the benefit of the Annual Development Fund.» Dazu kommen Erwachsenenklassen für Zeichnungs-, Mal-, Bildhauer- und Kunstgeschichtsunterricht, Ermäßigung von 20% auf den meisten im Museum verkauften Büchern, Weihnachtskarten, Reproduktionen, Souvenirs usw., ein achtmal im Jahr erscheinendes Bulletin; und schließlich werden für die Mitglieder Filme aufgeführt, womit nun die Grenze vom gesellschaftlichen Zentrum zum Kulturzentrum überschritten wird.

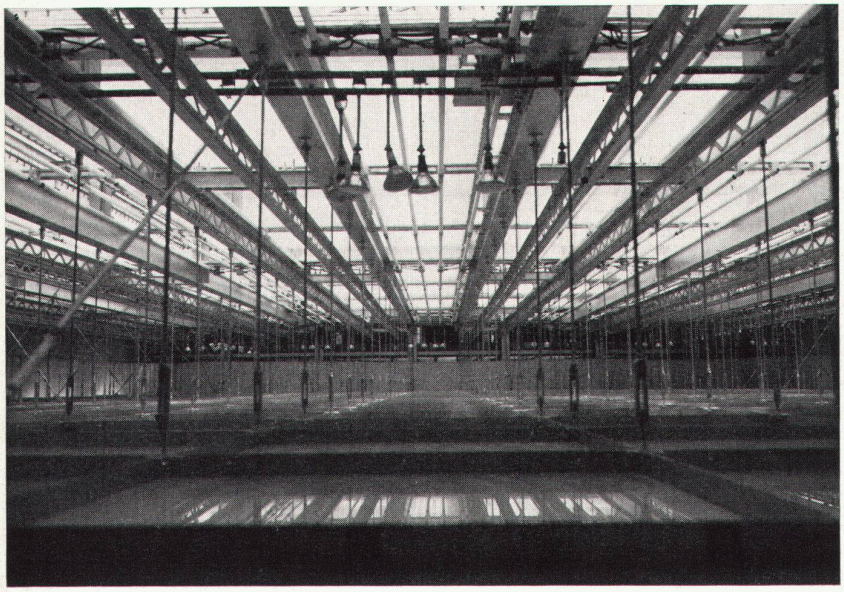
Erstaunlich ist die Bereitschaft der Mitglieder, dieses «Cultural Center» nicht nur mit Geld, sondern auch mit Arbeit zu unterstützen. Hier müssen vor allem die «Ladies Committees» genannt werden, ohne die ein amerikanisches Museum seine Programme gar nicht durchführen könnte. Die Organisation im Museum of Fine Arts Boston gibt ein Bild von der Aktivität dieser Damenkomitees: «Speakers Committee – Childrens Events Committee – Members Room Desk Committee (Volunteers Assistants, Hostesses, Interpreters of Membership Procedures) – Membership Information Desk Committee – Film Committee – Flower Committee – Hospitality Committee – Publicity Committee – Members Event Planning Committee – Study and Development Committee – Know your Museum Tours Committee». Die Bemühungen um das geistige, aber auch um das leibliche Wohl des Besuchers werden erstaunlich weit getrieben, und das Museum wird so zu einem gesellschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt dank dem Einsatz der Vereinsmitglieder, die voll Idealismus an ihrem Museum mitarbeiten.

So sehen wir das amerikanische Museum weitgehend als ein Werk von Privaten zum Wohl und zur Bildung der Öffentlichkeit. Vermögliche Sammler bekunden ihr staatspolitisches Verantwortungsbewußtsein durch hochherzige Stiftungen. Ist das Museum einmal gegründet, stellen sich freiwillig Mitarbeiter in großer Zahl ein, die zusammen mit dem eigentlichen Museumsstab ihrem Institut zur Stellung eines «Cultural Center» und einer öffentlich anerkannten und dankbar entgegengenommenen Bildungsstätte verhelfen.

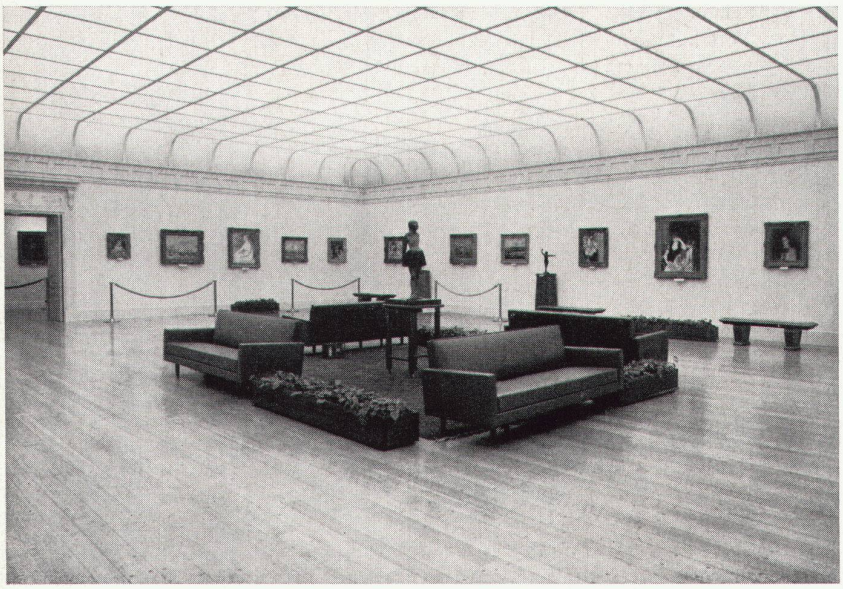
Es ist nur selbstverständlich, daß die privaten Stifter ihrem Museum auch ihren persönlichen Stempel aufdrücken. So kommt es mitunter zu eigenwilligen Schöpfungen wie etwa dem Solomon R. Guggenheim Museum, New York, das eine kühn sich von der Tradition abwendende und in die Zukunft vorstoßende Tat ist – mit allen Vor- und Nachteilen nur möglich, weil ein Privatmann, ohne des öffentlichen Geldes wegen handicapiert zu sein, dahintersteht. In Europa weniger bekannt ist ein an-



8



9



10

deres Beispiel: das Sterling and Francine Clark Art Institute in Williamstown, Mass., eines der finanziell reichsten Museen der Welt. Die Stifter, das Ehepaar Robert Sterling Clark aus New York, suchten sich für ihre Sammlung einen stillen, in eventuellen kriegerischen Auseinandersetzungen sicheren Winkel im Osten der Vereinigten Staaten aus und verfielen auf das abgelegene College-Städtchen Williamstown in den waldigen Hügeln des nordwestlichen Massachusetts. Um die Mitte der fünfziger Jahre war der Bau vollendet, nach dem Text eines Prospekts «not for the noisy applause of today, but for the quiet approbation of eternity». Hinter klassizistischen Fassaden von kostbarem Marmor verbergen sich die letzten technischen Errungenschaften von einem in Europa fast unvorstellbaren Aufwand. Dabei gehört die Diskrepanz zwischen dem Klassizismus des Äußeren, der Raum- und Wandgestaltung im Inneren und dem technischen Raffinement dem Historizismus des 19. Jahrhunderts an. Wenn man nun bedenkt, welch ein Vertrauen die Museen in Amerika in bezug auf ihre «Education» und ihren Geschmack genießen und wie sehr sie Einfluß nehmen auf die Erziehung in der Schule und auf die Bildung des Volkes und wie sie zu den kulturellen Zentren des Landes werden, so erscheint ein Museum wie dieses in unseren Augen eher bedenklich. (Es gehört doch gerade zur Ethik unserer Zeit und der westlichen Welt, Fassaden abzulehnen, die nicht im Einklang stehen mit dem Sinn und der Funktion dessen, was dahinterliegt; ein modernes Museum mit dem Äußeren einer Palladio-Villa darf nach unserer Auffassung nicht als Modell für die Bildung und als Kulturzentrum errichtet werden.) Wir konnten uns überzeugen, wie sehr dieses Museum seine Wirkung an den Menschen von Williamstown tat, wie sehr diese den Palladianismus ihres «Art Institute» lieben und wie sehr sie den Marmor und die Säulenfront bewundern, und wir konnten uns des unheimlichen Gefühls von fehlgeleiteter «Education» durch eine Museumsstiftung nicht erwehren.

Wir wurden uns aber dabei auch bewußt, welch eine Verantwortung heute auf den Museen in Amerika liegt, welch einen Einfluß diese «Cultural Centers» auf Erziehung und Leben der Öffentlichkeit ausüben. Um die Leistung der amerikanischen Museen richtig zu würdigen, braucht man nur einen Blick auf die Tätigkeitsprogramme zu werfen. So teilt das Metropolitan Museum seinen Kalender in folgende Unterabschnitte ein: «Special Exhibitions – For Children – For Members – Free Lectures and Films – Subscription Lecture Courses – Evening Concerts – The Cloisters in Fort Tryon Park.» Wenn man dann unter den Vorträgen solche von Erwin Panofsky, unter den Konzerten einen Sonatenabend Grumiaux/Horszowsky, unter den Neuerwerbungen das Elfenbeinkreuz von Bury St. Edmunds aus dem 12. Jahrhundert angezeigt findet, bekommt man einen Begriff von dem, was ein Museum als «Cultural Center» zu leisten vermag und von welch zentraler Bedeutung die amerikanischen Museen für die lebendige Kultur ihres Landes sind.

Sterling and Francine Clark Art Institute, Williamstown, Mass.

8
Ansicht von Südosten
Vue du sud-est
View from south-east

9
Die klassizistische Fassade verbirgt modernste technische Installationen
La façade néoclassique abrite des installations techniques les plus modernes
The classical façade has behind it ultra-modern technical installations

10
Renoir-Saal
Salle Renoir
Renoir Court

Sämtliche Aufnahmen wurden in freundlicher Weise von den betreffenden Instituten und Museen zur Verfügung gestellt
All views have been kindly made available by the pertinent institutes and museums